

G E R L I N D E M I C H E L

DIE
T O T E N
V O N
C O R K

K R I M I N A L R O M A N

|g|r|a|f|i|t|

GERLINDE MICHEL

DIE
TOTEN
VON
CORK

KRIMINALROMAN

|gr|af|it|

Gerlinde Michel

Die Toten von Cork

Kriminalroman

|g|r|a|f|i|t|

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 by GRAFIT in der Emons Verlag GmbH

Cäcilienstraße 48, D-50667 Köln

Internet: <http://www.grafit.de>

E-Mail: info@grafit.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Franziska Emons-Hausen, unter Verwendung von [iStockphoto.com/levers2007](https://www.istockphoto.com/levers2007)

Lektorat: Dr. Marion Heister

E-Book-Produktion: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-98708-002-9

1. Auflage 2022

Gerlinde Michel wurde 1947 in Bern geboren. Nach abgeschlossenem Anglistikstudium an den Universitäten Bern und Hull (Großbritannien) arbeitete sie als Englischlehrerin, Leiterin einer internationalen Jugendaustauschorganisation und als Redakteurin einer Fachzeitschrift. Seit 2006 ist Gerlinde Michel freie Autorin. Sie hat eine erwachsene Tochter und lebt in Spiez.

www.gerlindemichel.ch

Für die Mütter und Kinder von Tuam

At Tuam

*Among the hundreds of children who stare up at us from their septic tank
are James Muldoon, who died in 1927
at the age of four months. At least he would never be forced to thank
the Lord for mercies large or small. That cry to high heaven
must come from Brendan Muldoon, who died in 1943
at a mere five weeks. A teenage nun bows before an unleavened
host held up by a priest like a moon held up by an ash tree.
In 1947 the eleven month old Bridget Muldoon, a namesake of the mother
who would shortly give birth to me,
has already distinguished herself as being a bit of a bother
while Dermott Muldoon, three months old in 1950, is about to join the ranks
of my foster-sisters and foster-brothers
in that unthinkable world where a wasp may recognize
another wasp's face
and an elephant grieve for an elephant down
at the watering place.*

Paul Muldoon, October 27, 2017

Prolog

Aus der Vogelperspektive sieht dieser Abschnitt der Südküste Irlands aus wie ein Flickenteppich: Sattgrüne Rechtecke aus Weideland heben sich von den braunen Streifen der Torffelder und von olivgrünen, mit Farnen und Heidekraut überwachsenen Hügel Flecken ab. Da und dort glitzert der Spiegel eines Sees oder Tümpels in der Sonne. Zur Blütezeit des Heidekrauts überzieht violetter Schimmer das Braungrün des Landstrichs, dazwischen leuchten gelbe Halden von blühendem Ginster. Einzelne Höfe und Häuser, eine Ansammlung größerer Gebäude neben einer Kirche, hie und da eine Baumgruppe oder ein Wäldchen sprenkeln das dünn besiedelte Küstengelände. Wenige Straßen schneiden mit hellem Strich Nähte durch die Landschaftsdecke; wo sie ans Meer grenzt, bricht sie zu felsgesäumten Buchten ab. Unablässig schlägt die Nordsee gegen das Steilufer.

Ein Kind, ein vielleicht elfjähriges Mädchen, rennt durch hüfthohes Farnkraut einen Hügel hinauf. Es trägt zerschlissene Jeans und einen Kapuzenpullover, der vor zahllosen Waschgängen wohl einmal königsblau leuchtete. Längst ist dem Mädchen die Kapuze von den Haaren gerutscht, sein Atem geht hart. Es schaut zurück, verfängt sich im dichten Farn und stolpert beinahe über eine Wurzel. Einmal fällt es ins Heidekraut, weil der Turnschuh auf einer rutschigen Stelle nicht greift. Es rappelt sich hoch und läuft weiter, ohne zu spüren, dass Brombeerdornen seinen Handrücken aufgeritzt haben und Blut aus der Wunde quillt.

Statt oben auf der Hügelkuppe anzuhalten und Atem zu schöpfen, läuft das Mädchen weiter, sucht einen Weg zwischen verfilztem Heidekraut, Farnknäueln und Brombeerranken dorthin, wo das Gelände zuerst sanft und danach steiler gegen einen See hinabfällt. Wieder bleibt sein Fuß im Gestrüpp hängen, es stürzt der Länge nach zu Boden. Erst als das Kind die mit feuchter Erde verschmierten Hände an den Jeans abwischt, bemerkt es die blutende Wunde auf dem Handrücken. Es leckt das Blut von der Haut, schaut zurück. Danach sucht es einen trockenen Platz und setzt sich schwer atmend ins Gras.

Zur Rechten des Mädchens, von grünen Hügeln eingefasst, weitet sich der See. Unter dem gleichförmigen Grau des Himmels wirkt der Seespiegel wie gegossenes Blei. Am Fuß des Hügels, vielleicht zwanzig Schritte tiefer, verengt sich das Gewässer und sucht als Fluss den Zugang zum Meer. Keine Brücke führt über die Strömung, die nach wenigen Metern zwischen Felsbrocken verschwindet. Auf dieser Seite ist kein Durchgang.

Will das Mädchen weiterkommen, bleibt ihm nur der Weg in die andere Richtung, am Seeufer entlang. Der See ist nicht sehr groß und ließe sich leicht umrunden. Von seinem Sitz kann das Mädchen das obere See-Ende erkennen. Es liegt im Schatten eines Waldes, der auch das gegenüberliegende Ufer säumt. Neben dem Waldrand fällt eine Wiese in Richtung des Wassers ab, ein paar Häuser sprenkeln ihr Grün, weiße Mauern und hellrote Dächer dicht nebeneinander.

Das Mädchen kneift die Augen zusammen. Aus der Entfernung, quer über den See hinweg, erscheinen die Gebäude klein wie Spielzeughäuser. Trotzdem kann es jetzt Bewegung erkennen, ein Auto, das anhält, Menschen, die aussteigen. Eine Figur ist kleiner als die anderen, sie gleicht einer winzigen Maus, die zwischen den anderen Figuren hin und her schießt. Die Augen des Mädchens tränen wegen der Anstrengung, alles genau zu erkennen, bis die Gestalten im größten der Häuser verschwunden sind. Auch auf der Wiese unterhalb der Gebäude bewegt sich etwas. Es sind Pferde, sieht das Mädchen, ein schwarzes, ein weißes und zwei falbe. Gemächlich bewegen sie sich über die Weide, bleiben stehen und halten Distanz voneinander, pferdeförmige Flecken im grünen Gras.

Das Mädchen steht wieder auf, sein Atem hat sich beruhigt. Bevor es weiterläuft, fällt sein Blick auf den Fluss direkt unter ihm. Es erstarrt. Das Wasser, das vorher glatt und zügig in Richtung Meer geflossen ist, steht still. Unversehens wölbt sich ein dicker Wasserwulst zwischen den Ufern hoch, verharrt einen Augenblick, ein lebendiges zitterndes Wesen, und fällt lautlos wieder in sich zusammen. Und als ob es nie etwas anderes getan hätte, fließt das Wasser jetzt vom Meer in den bleifarbenen See.

Mit einem Schrei jagt das Mädchen den Hügel hinauf in die Richtung, aus der es gekommen ist. Ohne sich umzusehen und ohne auf Dornen, rutschige

Stellen und Stolpersteine zu achten, rennt es über die Hügelkuppe und weiter, immer weiter. Es stürzt, rappelt sich auf und hetzt, atemlos, keuchend und so schnell es überhaupt geht, den Hügel hinunter und hoch über die nächste Kuppe.

Vor dem Regal mit den irischen Whiskeys merkt Markus Felchlin, dass Lukas fehlt. Chloë tänzelt neben ihm von einem Bein aufs andere und zerrt gedankenverloren den Reißverschluss ihrer Windjacke hoch und wieder hinunter. Reisende mit Rollkoffern und Schultertaschen drängen durch die Gestelle, Gruppen halten vor den Auslagen und verstopfen die Durchgänge. Bei den Parfums, Severins Hand fest in ihrer Linken, lehnt Carla am Ladentisch und lässt sich etwas zeigen. Doch Lukas' brauner Schopf ist nirgends zu sehen.

Felchlin stellt den Kilbeggan zurück ins Regal. Während seine Augen zum zweiten Mal systematisch den Raum absuchen, läuft er in Gedanken die Route der vergangenen Minuten ab. Sie hatten den Duty-free-Bereich bereits durchquert und waren in Richtung der Gates gebummelt, als Severin rief, er müsse aufs Klo. Carla verschwand mit dem Kleinen in der nächstgelegenen Toilette, er wartete mit Lukas und Chloë vor einer Auslage mit Taschenmessern und Plüschbernhardinern. Danach erinnerte sich Carla, dass sie eigentlich geplant hatte, im Duty-free nach einem bestimmten Parfum zu suchen, Zeit dafür gebe es ja genug. Auf dem Weg zurück riss sich Severin von Carlas Hand, Chloë sauste hinterher, bis sie den Vierjährigen zu fassen bekam. Er und Carla folgten im Laufschrift. Von seinem Sohn nahm Felchlin wie selbstverständlich an, dass er ihnen folgte.

»Chloë, wir haben Lukas verloren. Ich gehe ihn suchen. Carla und Severin sind drüben bei den Parfums, du wartest bei ihnen und sagst, wir kämen gleich, okay?«

Ohne die Reaktion seiner Tochter abzuwarten, läuft Felchlin zurück in die Halle. Mit seinen vierzehn Jahren ist Lukas recht groß gewachsen und sollte in der Menge auffallen. Nach kurzem Zögern wendet sich Felchlin nach links, geht an der Bar vorbei und überprüft die Geschäfte beidseits der Halle. Die Ferien fangen ja gut an. Er hätte Lukas nicht aus den Augen lassen dürfen, im Menschengewimmel des Flughafens mit den unzähligen Ab- und Durchgängen, Hallen, Korridoren, Treppen und Liften, wo sich nur

Angestellte und Vielflieger auskennen. Unruhe mischt sich in Felchlin's Ärger. Beim Weiterlaufen zieht er das Smartphone aus der Hosentasche und tippt Lukas' Nummer an. Das Mobiltelefon des Jungen steckt vorn in seinem Rucksack, daran kann sich Felchlin erinnern. Nur ist es wahrscheinlich ausgeschaltet, weil Lukas es selten benützt. Wie befürchtet läuft der Anruf ins Leere.

An den Bernhardinern vorbei eilt Felchlin in die Männertoilette, ruft laut Lukas' Namen. Niemand antwortet. Felchlin's Nervosität wächst. Er verdrängt die Erinnerung an entführte oder verlorene Kinder, deren Fälle auf seinem Schreibtisch landeten und ihn manchmal wochenlang beschäftigten. Den Gedanken an ein schlechtes Omen für die Ferien verbietet er sich. Lukas ist kein hilfloses Kleinkind mehr, das sich einfach so verirrt. Doch wenn er in den nächsten Minuten nicht auftaucht, wird er ihn ausrufen lassen. Irgendwo hier muss er sich ja aufhalten. Nicht einmal der Träumer Lukas würde seinen eigenen Namen im Lautsprecher überhören.

Sein Sohn hat sich weder in die Schokoladenboutique noch in die Herrenmodenlounge verirrt, also weiter. Das letzte Geschäft vor der Treppe ist ein Kiosk mit Buchabteilung. Felchlin späht zwischen die Bücherregale, drängt sich, vorbei an Menschen mit Büchern in den Händen, durch die Reihen. Sonst so furchtlos, verspürt er auf einmal irrationale Angst. Sein Herz schlägt bis zum Hals.

Er biegt um das letzte Regal, tritt beinahe auf ein paar Füße in Turnschuhen. Vor einem Gestell mit aufgestapelten Büchern und einem Plakat, das auf eine Neuerscheinung hinweist, sitzt Lukas am Boden, ein offenes Buch vor dem Gesicht.

»Hey, Lukas, was soll das zum Teufel? Ich laufe herum und suche dich wie blöd, und du sitzt seelenruhig hier und liest! Geht's noch?«

Eigentlich wollte Felchlin gar nicht so laut schreien. Ein paar Köpfe fahren herum, neugierige Augen starren herüber. Erschrocken schaut Lukas vom Buch auf, einen Anflug von Schuldbewusstsein im Blick. Er steht auf.

»*Fuck, sorry*, Paps. Aber sie haben den neusten Stephen King.«

Wie zur Entschuldigung streckt er seinem Vater den Band seines Lieblingsschriftstellers entgegen. Lukas' Erschrecken ist echt, sieht Felchlin.

Die Faust in seinem Magen öffnet sich, fast gegen seinen Willen beginnt sein Ärger zu schmelzen.

»Und was jetzt? Willst du ihn kaufen? Von mir bekommst du keinen Rappen, das ist dir wohl klar.«

Noch immer ist seine Stimme scharf, obwohl die Erleichterung seinen Unmut fast getilgt hat. Lukas dreht das Buch in den Händen. Er zögert. Dann legt er den Band zurück auf den Stapel.

»Ich weiß nicht. Der Anfang ist gar nicht so toll. Und ich kann das Buch später von Basil ausleihen, er kauft jeden King.«

Sie laufen zum Duty-free zurück. Felchlin verzichtet auf weitere Ermahnungen, er ist einfach nur noch froh, dass er Lukas gefunden hat. Laura würde ihm seine Nachsicht übel nehmen. Sie ist davon überzeugt, dass vor allem sie es ist, die die Kinder erzieht. Er sehe ihnen alles nach, mache auf guten Kumpel, der typische Schönwettervater. Die Vorwürfe sind so alt oder noch älter als ihre Scheidung, aber deswegen nicht wahrer, findet Felchlin. Bei ihm läuft das Erziehen einfach etwas anders als bei Laura. Sie explodiert regelmäßig wegen Kleinigkeiten, er bleibt ruhig und lässt sich Zeit für Erklärungen, handelt dabei nicht weniger konsequent, ist Felchlin überzeugt. Und Lukas war seit jeher ein Träumer. Noch immer, wie als kleiner Bub, kann er sich an eine Stimmung oder an einen Moment vollständig verlieren und dabei alles andere vergessen. So wie eben.

Felchlin betrachtet seinen Sohn von der Seite, wie er sich linkisch einen Weg durch die Menge bahnt, sieht sein kindliches Gesicht mit dem ersten Flaum auf der Oberlippe. Zum Gefühl der Leichtigkeit gesellt sich Vorfreude, und die soeben verspürte Anspannung macht für ihn alles noch kostbarer. Er hat zwei gut geratene und gesunde Kinder, zwei Wochen Sommerferien liegen vor ihnen. Nach den langen Monaten, in denen er die Kinder oft nur an Wochenenden zu sich nehmen konnte, mutet die gemeinsame Zeitspanne wie purer Luxus an.

Vor dem Duty-free unterhält sich Carla mit einem älteren Paar, der Mann in kariertem Hemd, die Frau mit Rollkoffer. Die untersetzte Gestalt des Mannes, das Hemd, die ausladenden Armbewegungen – es kann nur Oskar Abderhalden sein. Felchlin fasst ihn von hinten an die Schulter. Sein früherer

Vorgesetzter dreht sich um und starrt ihn ungläubig an. Sein Blick wandert zurück zu Carla, er schmunzelt und begrüßt Felchlin mit einem kräftigen Händedruck. Felchlin schüttelt Ursula Abderhaldens Hand, Oski schaut in Richtung Café-Bar.

»Carla und Felchlin – das muss man feiern! Habt ihr Zeit für einen Kaffee? Unsere Einsteigezeit ist erst in einer Stunde.«

Sie finden einen freien Tisch, bestellen Cola und Buttergipfel für die Kinder, Kaffee für die Erwachsenen. Abderhalden redet nicht lange um den Brei herum.

»Ursula, du erinnerst dich – Markus Felchlin, mein bester Mann im Revier, und Carla Zenruffinen, meine beste Polizistin, zu den guten alten Zeiten. Schade, das ist vorbei, jedenfalls für mich. Seid ihr zwei jetzt zusammen – oder darf man das nicht wissen?«

Carla lacht, fasst die hennaroten Haare im Nacken zusammen und schaut von Abderhalden zu Felchlin. Seit sie nicht mehr bei der Kantonspolizei arbeite, sähen sie sich nur selten, hie und da ein Feierabendbier, mehr nicht. Beim letzten Treffen habe sie ihn nach seinen Ferienplänen gefragt. Zwei Wochen mit den Kindern in einem Haus in Irland, hörte sie. Eigentlich wollten Felchlins Schwester und Nichte mitkommen, doch wegen eines Beinbruchs der Nichte mussten sie absagen. Was denn Carla vorhabe?

»Und ich sage zu Markus: Irland? Dort wollte ich schon lange mal hin. Könntest du dir vorstellen, dass Severin und ich statt deiner Verwandten mitkommen?«

Sie hebt Severins angegessenen Buttergipfel vom Boden auf.

»Was er für ein Gesicht machte, verrate ich nicht. Wie ihr seht, konnte er es sich vorstellen. Und wie die Dinge in zwei Wochen aussehen, erzählen wir dir später. Oder auch nicht.«

Alle lachen, Abderhalden schmunzelt, Ursula Abderhalden rettet das schief stehende Glas aus Severins Hand und stellt es auf den Tisch.

»Du und Katrin, ist das vorbei?«

Als Abderhalden noch Chef der Kriminalabteilung war, tauschte man wenig Privates aus. Doch für die Grundfakten im Leben seines Teams

interessierte er sich immer, nebst gutem Essen, dem FC Zürich und den Montecristos, seinen Lieblingszigarren.

»Seit gut einem Jahr. Alles wurde zu kompliziert.«

Oski sieht aus, als wolle er eine Frage nachschieben. Er brummt etwas von Bernerinnen und Zürchern, schweigt wieder und zuckt mit den Schultern. Die Erwachsenen rühren im Espresso, beißen in die übrig gebliebenen Buttergipfel und fangen nach einer Pause an, über ihre Ferienpläne zu sprechen. Felchlin schildert, wie er auf das Haus in Irland kam, Lukas schießt mit dem Smartphone ein Foto von allen. Chloë leckt Blätterteigbrösel von ihren Fingern und schiebt sich neben Felchlin auf die Armlehne.

»Paps, wann gehen wir endlich zum Flieger?«

Felchlin schaut auf die Uhr und nickt. Die Konsumation gehe auf ihn, insistiert Abderhalden und ruft nach der Bedienung. Schließlich stehen alle, schlüpfen in die Rucksackriemen und wünschen sich gegenseitig schöne Ferien.

Rascher als Lukas hat Chloë den Fensterplatz ergattert, ihr Bruder blättert ergeben im Flugmagazin und bleibt bei einem Bericht über Vulkanismus im Mittelmeer hängen. In der Reihe vor Felchlin und den Kindern sitzen Carla und Severin. Nach dem unvermeidlichen Klobesuch hat der Kleine die Funktion des Klapptisches entdeckt; unermüdlich senkt er die Tischplatte und klappt sie wieder nach oben. Als der Servicewagen bei ihnen anhält, wünscht Felchlin ein Bier zum Sandwich, die Kinder eine Cola. Zufrieden kauen sie ihre Brote. Felchlin beobachtet, wie Carlas kupfriger Haarbüschel über der Rückenlehne auftaucht und wieder verschwindet. Langsam trinkt er sein Bier. Die Vibrationen des Flugzeugs wirken auf ihn wie ein Entspannungsbad.

Felchlin spürt die Müdigkeit, vor allem im Kopf. Die letzten Wochen waren anstrengend, selbst für einen erfahrenen Polizisten wie ihn. Im Mai der Fall des mexikanischen Drogenrings, später ein wüster Raubmord, zu allem Überfluss der Hackerangriff auf ihre Datenbank. Der wird sie noch lange beschäftigen. Und alles neben dem täglichen Grundrauschen auf der Wache. Dazu gefühlte hundert Wochenenden im Bereitschaftsdienst, von den durchwachten Nächten im Einsatz ganz zu schweigen. Wegen der Sparpolitik nie genug Leute im Dienst. Andreas Siebers Ferien in Griechenland waren wohlverdient, aber kamen zur falschen Zeit, genauso wie Florim Rexhajs drittes Kind und sein unbezahlter Vaterschaftsurlaub. Oder war es das vierte Kind? Felchlin kann sich nicht erinnern. Und alles ohne Carla Zenruffinen. Natürlich versteht er, dass Polizeiarbeit mit einem Kind und ohne Partner auf Dauer unmöglich ist. Irgendwann blieb Carla keine Wahl, sie musste kündigen und eine Teilzeitstelle mit geordneten Arbeitsstunden suchen. Trotzdem. Sie fehlt grausam.

Er beißt ins Sandwich, spült mit Bier nach. Und jetzt sitzen wir im selben Flieger nach Cork, denkt er, und vor mir hüpfen ihr Haarschopf auf und ab. Abderhalden hat nicht grundlos gestaunt. Es ist eine Ferienreise mit viel Unberechenbarem: zwei Wochen Dauerpräsenz der Kinder, eine abgelegene

Gegend in Irland mit unsicherer Wetterprognose und als Begleitung Carla mit ihrem kleinen Sohn.

Beim Gedanken an Carla spürt Felchlin wieder Unsicherheit. Mit ihrem Wesen hat das wenig zu tun. Carlas unkomplizierte Art wischt Bedenken und Hürden beiseite wie Staub, ihr Lachen ebnet die meisten Hindernisse ein. Chloë und Lukas kannten Carla kaum, trotzdem waren sie sofort einverstanden, als Felchlin sie um ihre Meinung zu gemeinsamen Ferien bat. Es ist seine Schwäche für Carla, die ihn nervös macht. Es begann am Tag, als Carla in sein Team eintrat, und blieb ihr nicht lange verborgen. Sie ging mit der Situation souverän um. Nie wurde es unangenehm oder peinlich, nicht einmal, als er nach der Scheidung von Laura versuchsweise Carlas Nähe suchte. Damals ließ sie keinen Zweifel daran, dass sie ihn mochte, aber sich nicht binden wollte. Weder an ihn noch an einen der häufig wechselnden Männer, mit denen sie verkehrte. Aus solcher Bindungslosigkeit entstand Severin. Obwohl Carla katholisch ist und aus einer konservativen Walliser Familie stammt.

Es erstaunte Felchlin nicht wirklich, dass seine Schwäche für Carla eine andere Beziehung überdauerte. Unbemerkt begleitete sie die Jahre mit Katrin wie ein unterirdischer Fluss, der sich nach der Trennung einen Weg zurück ins Bewusste bahnte. Vor einem Jahr war das. So lange schon. Und so kurz. Darüber gesprochen hat er mit niemandem.

Er trinkt die letzten Schlucke Bier und stülpt den Plastikbecher über die Dose. Die Kinder sind weiterhin bei friedfertiger Laune, Lukas darf aus dem Flugzeugfenster schauen, Severin ist eingeschlafen.

Felchlin streckt die Beine, kippt die Sitzlehne nach hinten und schließt für ein paar Minuten die Augen. Bis er ein leises Kribbeln spürt, das weit unten im Rücken beginnt, die Wirbelsäule hoch in den Nacken steigt und in einem Kräuseln auf der Kopfhaut ausläuft. Ein Energieschub strömt durch seinen Körper. Das Abenteuer Irland kann beginnen. Er freut sich darauf. Auf Streifzüge der Küste entlang. Auf frischen Meerfisch direkt vom Markt am Hafen. Auf ungestörte Spieleabende mit den Kindern. Auf Schwimmen im nahe gelegenen See. Auf stundenlange Lektüre am Torffeuer. Auf Entdeckungsfahrten in die Umgebung. Auf Gespräche im Pub mit

Einheimischen. Auf Gespräche mit Carla. Darauf, den vierjährigen Severin kennenzulernen. Vielleicht kann er im Städtchen ein Saxofon mieten und kommt wieder mal zum Üben. Er freut sich auf Blödeleien mit Chloë und Lukas. Auf Irish Whiskey. Auf viel ungestörten Schlaf. Auf mehr von Carla. Auf alles.

Sie überfliegen die Küste Frankreichs. Die Sonne scheint in die Flugzeugkabine, unter ihnen glitzert der Ärmelkanal im Mittagslicht.

Der Autoverkehr ist dicht und schnell, fast niemand hält sich an die Höchstgeschwindigkeit. Mehrmals werden sie waghalsig überholt, obwohl Felchlin meint, so langsam fahre er nun auch wieder nicht, trotz ungewohntem Linksverkehr. Als er beim Flughafen auf der linken Straßenseite losfuhr, kreischte Chloë wie ein Justin-Bieber-Fan. Später gewöhnten sich die Kinder an das Kribbeln im Bauch, wenn sie in verkehrter Richtung durch einen Kreisel fuhren oder in die falsche Straßenseite einbogen.

Unterwegs stoppt Felchlin den Ford Transit in einer Parkbucht, weil Severin pinkeln muss. Ein gleichmäßig grauer Himmel hängt über der Insel, es ist windstill und für einen Sommertag eher kühl. Die Kinder nutzen die Gelegenheit, auf dem Parkplatz herumzutollen und den Hund eines Ehepaars zu tätscheln, der ebenfalls Gassi geht. Chloë beugt sich über den Zaun, ein paar Schafe drängeln blökend herbei und wollen gestreichelt sein. Das Geschrei des Mädchens schreckt die anderen auf. Aufgeregt zeigt Chloë unter einen Busch und hält sich die Nase zu. Wenige Meter entfernt liegt ein totes Schaf im Gras, die Läufe steif von sich gestreckt, das Fell fahl und schmutzig, anstelle der Augen starren leere Höhlen. Dem grausigen Anblick und Aasgeruch zum Trotz sind die Kinder kaum wegzubringen.

»Bestimmt war das Tier alt und krank und darf jetzt im Schafhimmel grasen«, versucht Carla die jüngeren zu beruhigen. Erst nach einer Weile können sie weiterfahren.

Bei der Abzweigung in Richtung Skibbereen verlässt Felchlin die N 71 und fährt zum Einkaufen ins Zentrum der Kleinstadt. Der Parkplatz des Ladenzentrums ist belebt, Frauen mit Kleinkindern und Ehepaare in Windjacken schieben Einkaufswagen zu ihren Autos, offene Kofferräume schlucken gefüllte Papiersäcke. Beim Eingang wartet eine Gruppe dunkelhäutiger Männer. Severin muss schon wieder aufs Klo. Während Carla mit den großen Kindern den Lebensmitteleinkauf erledigt, nimmt